

Der Sandkasten im Dienste des Märchenunterrichtes

Autor(en): **Meyer, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sandkasten im Dienste des Märchenunterrichtes

Klaus Meyer, Reinach BL

Das Märchen sollte für jedes Kind immer ein Erlebnis sein. Darum kommt es vor allem auf den Erzähler an, wie er das Geschichtchen darstellt, und dazu hat er ungeahnte Möglichkeiten. Es ist nicht nur getan, wenn der Lehrer das Märchen lebendig erzählt, nein, er soll es veranschaulichen. Das Kind soll die Figuren sehen, es soll sie betasten, ja, vielleicht daran riechen können. Deshalb leistet der Sandkasten auch im Märchenunterricht wertvolle Dienste.

Während der Lehrer erzählt, sitzen die Schüler rund um den vorbereiteten, aber noch ohne Figuren versehenen Sandkasten. Er berichtet von der eitlen Königin, die das Spieglein fragt: «Spieglein, Spieglein



an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?» Jetzt darf ein Schüler die Königin an den richtigen Ort im Sandkasten stellen.

So werden das Schneewittchen, der Jäger, die Zwerge, das Häuschen, die böse Stiefmutter, der Sarg, der Prinz in den Sandkasten gesetzt. Nachdem der Lehrer beendet hat, dürfen die Kinder nacherzählen und daneben die Figuren wieder aufstellen.

Man sagt aber mit Recht, bei zu vielem Veranschaulichen werde die Phantasie der Kinder vernachlässigt, welche gerade in diesem Alter eine solch wichtige Rolle spielen. Es ist jedoch die Pflicht, die Veranschaulichung so zu gestalten, daß die Phantasie angeregt wird. Hier gilt deshalb eher das Gesetz: *abstrahiere*, zum Gegensatz zum Erzählen, wo es heißt:

detailliere. Die Dinge hingegen, welche eine Person charakterisieren, müssen beibehalten, ja sogar überbetont werden. So kann man sich z. B. ein Schneewittchen ohne weißes Gewand und ohne die schwarzen Haare oder den Prinzen ohne Krone kaum vorstellen.

Es gilt daher folgendes:

1. Im Sandkasten müssen die Figuren plastisch dargestellt werden. Es ist nicht getan, wenn man das



Schneewittchen auf einen Karton gezeichnet und dann ausschneidet. Sonst genügt die Moltonwand.

Man kann Körper am einfachsten durch Röhren oder Kegel herstellen. Es macht auch nichts, wenn man in den Körper hineinsehen kann, wie z. B. beim Prinzen. Das gibt der Darstellung noch eine etwas surrealistische Note, die nicht stört.

2. Die Sandkastendarstellung soll einfach sein, die Figuren und die Landschaft sollen zusammen harmonisieren.

3. Jede Figur soll in ihrer Eigenart erfaßt werden, und zwar in Form und Farbe.

Königin: Vor dem Spiegel stehend, große Gestalt, rotes Kleid mit Schleppe, Kopf = umgekehrter Kegel, Haare aus weißer Wolle hergestellt.



Jäger: Grünes, kegelförmiges Mäntelchen, dunkelgrüne Guglermütze anstelle des Kopfes, Beine braun, eines senkrecht, das andere waagrecht (Bein und Gewehr in einem).

Schneewittchen: Hier ist wichtig: das große, weiße Kleid und die langen schwarzen Haare. Die Schönheit Schneewittchens muß jene der Königin übertreffen. Die Eleganz kann durch den Kegel hervorgerufen werden (vordere Begrenzungslinie senkrecht, hintere schräg abfallend). Eventuell kann man die Haare parfümieren. Assoziation der Kinder, wenn die Mutter an Festtagen ebenfalls parfümiert ist (Mutter – Schneewittchen lieb, gütig, schön).



Zwerge: Anstelle der Köpfe große Kapuzen in verschiedenen leuchtenden Farben mit mindestens einem Rotton. Lange weiße Bärte.

Stiefmutter: Böse Frau, Kleiderfarben düster (graubraun, violett), Kopf durch giftigrotes Kopftuchersetzen. Form: Rumpf, zwei Kegel, Kopftuch ein waagrechtlicher Kegel.



Glassarg: Hellblauer Sarg, Kopffarbe Schneewittchens weiß, schwarze Haare nicht vergessen, der wachende Zwerg mit violetter Kleid (Trauer).

Prinz: Rumpf umgekehrter Kegel, türkisblau, Beine bestehen aus zwei geraden weißen Röhren. Wichtig: Große gelbe Krone (kein Kopf), hinabfallende lange weiße Haare.

4. Keine Sandwüsten geben, sondern die Landschaft durch Ästchen und farbigen Sand auflockern. Nicht jedes Märchen kann natürlich so veranschaulicht werden, aber doch sollte es hin und wieder von den Kindern so oder ähnlich erlebt werden dürfen.

Bücher für den Deutschlehrer * Von Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Mittelschule

Seit Jahren ‚tobt‘ ein Kampf um die Erneuerung der Schulgrammatik, denn es hat sich u. a. gezeigt, «daß die uns geläufige Fassung der Satzgliederbegriffe ‚Prädikat, Objekt, Attribut, Adverbiale‘ keineswegs antikes Geistesgut und europäischer Gemeinbesitz ist, sondern eine spekulative Sonderentwicklung aus der Zeit der deutschen Spätromantik». In erster Linie hat sich bekanntlich der Zürcher Germanist *Hans Glinz* darum bemüht, einen «natürlichen Weg zu echten Satzgliedbegriffen» herauszuarbeiten. In seinem neuen Buch *‚Der deutsche Satz‘* (208 S., Schwann, Düsseldorf) gibt er erneut Rechenschaft über seine Bemühungen und legt den Weg zur Umgestaltung dar. Wer sich mit dieser beachtenswerten Schulrichtung auseinandersetzen wünscht – und welcher Deutschlehrer möchte nicht schon längst wissen, was es mit der Grammatikreform auf sich hat –, der be-

kommt hier Auskunft aus erster Quelle. Ob Glinz dem Lernbegierigen den Zugang zu seiner Wissenschaft besonders leicht mache, wenn er sein Lehrgebäude auf grammatisch zergliederten Hölderlin-Hymnen aufbaut, wollen wir hier nicht weiter erörtern.

Extreme Gegenbeispiele zur Ansicht der Grammatikreformer und zu ihrem Lehrmittel (dem ‚Deutschen Sprachspiegel‘, der in Nr. 9 1957 der ‚Schweizer Schule‘ eingehend besprochen worden ist) sind die zwei Schulgrammatiken des Verlages F. Schöningh in Paderborn. Die *‚Deutsche Sprachlehre‘* von *Gerhards-Ammon* (169 S.) umfaßt den Gymnasialstoff von der ersten bis zur letzten Klasse, führt also von den Regeln der Silbentrennung bis zum Vernerschen Gesetz, und zwar schreibt sie für jede Klasse einen bestimmten Stoff vor.

Die 28. Auflage (!) der *‚Deutschen Sprachlehre‘* von *W. Sommer* (bearbeitet von R. Zimmermann, Brig) nimmt in der Stoffanord-

* Siehe Nr. 9 vom 1. September 1958.